

# SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Geldmark  
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Ch. Ch. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Geldmark  
Copyright 1924 by Simplicissimus Verlag G. m. b. H. & Co., München

## Die Inflation marschiert

(Zs. Ch. Heine)



„Ja, Madame, so hat es auch bei mir angefangen.“



Gegen Abend, wenn die Schatten wachsen und die Sonne sich nach Westen senkt, sieht man täglich einen Herrn aus Sachsen, der flüchtigst seine Schritte lenkt.

Dieser Herr, des Rededrangs besehnen, deutet wie ein mechanisches Klavier. Neben ihm, schon etwas abgerissen, schreitet stumm ein höh'rer Offizier.

Was vereint die scheinbar disparaten Elemente? Was bezwecken sie? ... Ob viel höher Rästel gibt's zu raten, und die meisten, auch, errät man nicht.

## Kleiner Handel

Von Rudolf Schneider

„Konstantin der Große“ ist das allerfeinste Total. Manche gehen hin, um zu essen und zu trinken, manche, um sich setzen zu lassen und um zu tanzen, und manche auch, weil es schon von jeher über größte Schönheit gewesen ist, auch einmal bei Konstantin zu sitzen. Man kann sich aber auch nichts Dornömeres denken. Zepfche, Zepfche und wieder Zepfche, Wäler, so groß wie Sonnen, Damastgefäße, beinahe echtes Silber, kurz, wie in einem Schloß. Der Wirt ist ein ausgemachter Kavaller, er hat tatsächlich vollkommen vergessen, daß er früher Schenkellener gewesen ist, und auch die Kellner sind ausgemachte Kavaller. Die Kellner sind im allgemeinen viel vornehmer und eleganter als die Gäste, und das wirkt manchmal beinahe peinlich, weil sie es einen süßen lassen. Man trinkt vergeblich nach etwas Übergemut. Bei Herrn von Sand ist das anders. Herr von Sand ist gut bekannt bei Konstantin, er hat schon mandats Geschäftchen mit den Kellnern oder mit Feig gemacht, und nun hat er gehört, daß eine brillantbesetzte, goldene Uhr dort zu verkaufen ist, die aber niemand haben will. Also hat er einen Kuten mit der Uhr, aber er steht auf alle Fälle mal hin.

Er ist lange nicht dagewesen, aber das macht nichts; man hat ihn nicht vermissen. Der Oberkellner Franz begrüßt ihn von weitem; das Total ist noch ziemlich leer, und Herr von Sand nimmt an einem kleinen Tischchen Platz, an dem er mit Vorliebe zu sitzen pflegt.

„Sie sind an der Riviera gewesen, Herr von Sand?“, fragt Franz und bringt die Weinkarte und die Speisekarte. „Ja gewiß“, antwortet Herr von Sand, „berstlich sollten Sie auch einmal reisen, Franz. Man preßt dort auf Fotobildern geröllte Bananen, und der Wein ist so köstlich, daß niemand ihn trinken mag. Altes trinkt dort Wasser, das nach Schwefel duftet. Aber es ist gesund.“

„Dort sind die großen Schwefelquellen“, sagt Franz. „Tatsächlich“, meint Herr von Sand, „daraus bin ich kingeratet. Sie wissen, meine Beber. Meine Beber war so groß wie eine Melone, ich habe sie fotografiert lassen, aber nun ist alles wieder in Ordnung. Sie hat sich klein gemacht, und ich kann wieder trinken.“

„Dann empfehle ich diesen Beaujolais“, sagt Franz und deutet auf die Weinkarte. „Wein, ich will Mostel“, entscheidet Herr von Sand, „sucht sich etwas aus und bestellt auch einiges zu essen.“

Während Franz serviert, erzählt er Wichtiges und Unwichtiges, was den Gast unterhalten kann. „Den alten Rittmeister“, berichtet er unter anderem, „der immer dort in der Ecke saß, hat jetzt auch glücklicherweise den Schlag getroffen. Hier, bei uns; er saß ganz barmanis mit der blonden Melonie beifammen; Sie wissen, wen ich meine, Herr von Sand?“ Herr von Sand nickt, und Franz fährt fort: „Er trank soeben einen Klisch, da verlegte ihm die Melonie einen ihrer Wäler, über den er mitten im Schlucke herzlich lachen mußte. Der Klisch geriet ihm in die falsche Kehle, und der Rittmeister begann zu husten. So etwas hat noch niemand erlebt. Er hustete, daß die Kellner zitterten, er hand und hustete, er warnte umher und hustete, er tuberte mit den Armen und wurde ganz blau im Gesicht. Das nicht aber alles nichts, der arme Mensch bekam keine Luft mehr. Schließlich fiel er hin. Er mochte das ganz großartig; er warf den Tisch um, ein paar Stühle, alles schied auf, er aber war tot. Verschieden. Die Bevölkerung war ungeheuer. Das Bonli von der Kapelle hatte überhaupt nichts bemerkt. Der blies selbstwichtig auf seiner Zuba weiter. Raum hatten sie den Leuten hinausgetragen, da kam auch schon Feig und erblühte, die Uhr ist weg.“

„Die Uhr?“ fragt Herr von Sand, während er eine Forrele mit heißer Butter übergibt. „Geschäftshändlich“, sagt Franz ungeduldig. „Der Rittmeister hatte doch die brillanteste Uhr, die er immer herumtrug. Sie war ein Geschenk vom Kaiser oder sonst wem.“

„Haben Sie auch gesehen, ihn wegzutragen?“ fragt lächelnd Herr von Sand.

„Ja“, antwortet Franz unbefangen, „wie waren alle dabei. Aber ich habe die Uhr nicht genommen. Ich weiß, wer sie genommen hat, wir wissen es alle, aber was sagen Sie dazu: Die Willanten sind falsch, und das Gold aus Messing, und der Rittmeister hinterließ überhaupt nur Schulden. Den traf der Schlag zur rechten Zeit.“

„Nun?“ fragt Herr von Sand nach einer Weile, da Franz verstummt ist, aber neben ihm stehen die Stühle.

„Was — nun?“ sagt Franz. Plötzlich blüht er sich vorichtig um, greift in die Tasche und legt mit einer stolzen Bewegung etwas auf den Tisch, halb unter einen Zeltzahn. „Dies ist sie“, sagt er leise; die Simulation ist brillant, vielleicht könnte man sie gut verkaufen. Gelig entfernt er sich.

Herr von Sand wirft einen flüchtigen Blick auf die Uhr und hebt sie ein. Er spürt gemächlich, trinkt seinen Mostel und betrachtet sich die Umgebung. Viel ist noch nicht los, eine Reihe von Tischen ist unbesetzt. Bonli blüht vergeblich auf der Zuba, niemand kommt. Es ist noch zu früh. Da kommt Feig, der Direktor des Gaststättensystems, auf seinem Kumbangs des Weges. Feig war früher ein beständiger schöner Knabe, heute merkt man nicht mehr viel davon. Aber er steht noch recht hatlich aus in seinem tadellosen Gehrock und mit dem blonden Schedel. Vor jedem Gohle macht er ein Männchen, hier gibt es einen vorbeilaufenden Pagen einen leisen Wiesel, dort rückt er an einem Stuhle, bei Herrn von Sand aber bleibt er mit freundlicher Begrüßung stehen.

Herr von Sand war im Ausland? — Nun, nicht gerade das, aber ähnlich.

Der Mostel ist trintbar? — Ja, der Mostel ist in Ordnung!

Herr von Sand blüht Feig aufmerksam und Franz an, dann blüht er etwas aus der Tasche und legt es auf den Tisch.

„Ja?“, fragt Feig, da Herr von Sand schüchtern die Hand über den Gehörgang hält.

„Das Original!“ sagt Herr von Sand mit be-



deutsamer Miene und nimmt die Hand fort. Auf dem Tisch liegt die brillantenbesetzte Uhr. Freig harret sie an und erdret für eine Sekunde. Er räuspert sich.

„Geben verkauft“, erklärt Herr von Sand und auct bedauernd die Schultern. „Das ist ein gutes Geschäft für den, der die Imitation besitzt“, erläutert er. „In Mailand, wo ich war, lebte ein Orso, dessen Wohlstand sich auf zwei Dinge stützte, einen echten und einen falschen. Er zeigte den echten und verkaufte den anderen. Dann ließ er jeweils einen neuen machen. Glauben Sie mir, Freig, die Casse rentierte sich.“

„Es kam nie heraus?“ fragt Freig.

„Er verkaufte an Ausländer“, sagt Herr von Sand. Freig nickt gedankenvoll mit dem Kopf und murmelt: „Ausländer sind gut. — Kennen Sie den Rittmeister?“ erkundigt er sich plötzlich.

„Ich besorgte ihm die Imitation.“ gibt Herr von Sand Auskunft; „er war in Geldverlegenheit, und ich übernahm das Original. Ich habe es nun für neuhundert an Franz verkauft, aber der Welsch reut mich. Ich ließ mich heftig schlagen, er interessierte sich so sehr dafür, aber er kann nicht bar bezahlen. Dergleichen liebe ich nicht bei einer solchen Diffusion.“

„Neunhundert“, meint sanft Freig. „Sie werden das Geld niemals erhalten; Franz ist ein Lump, Herr von Sand.“

„Glauben Sie wirklich?“ fragt Herr von Sand beifällig. „Ach, das wäre noch schöner! Dann gebe ich ihm die Uhr gar nicht. Sprechen Sie jedenfalls mit ihm kein Wort darüber; ich habe ihm Schweigen versprochen.“

Freig nickt und entfernt sich. Er kann sich nicht immer mit demselben Gaste unterhalten. Die Direktor hat er Pflichten gegen alle. Gäste sind

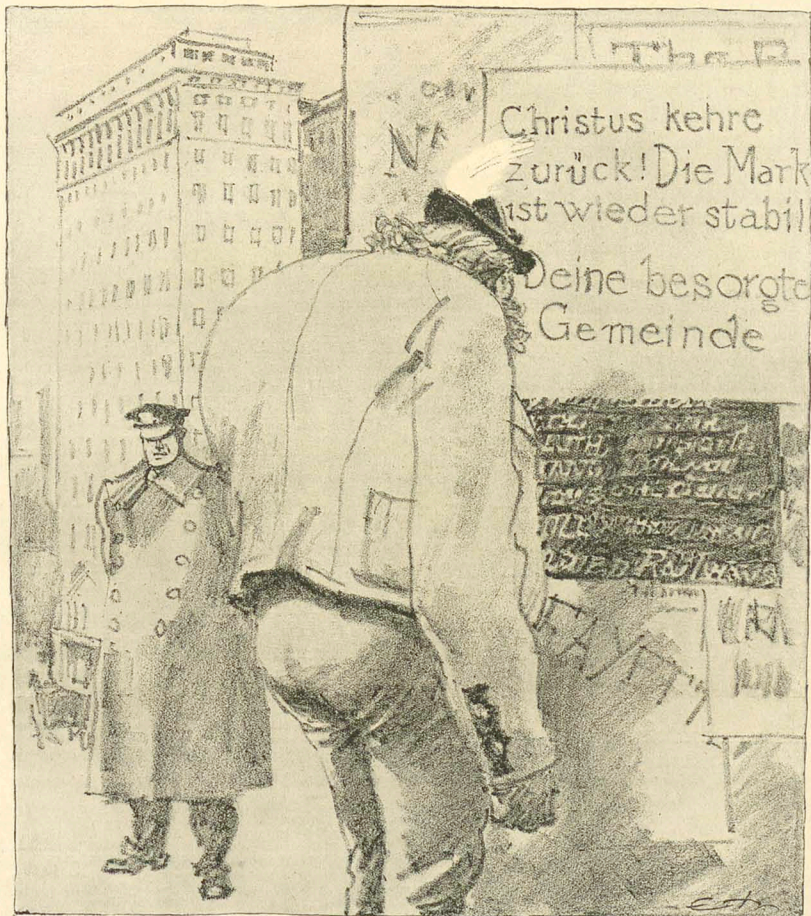
kommen, mit einemal ist es voll geworden bei Konstantin. Auch Franz ist außerordentlich beschäftigt. Gewissen Herrschaften, die er sich vorher angesehen hat, empfiehlt er mit nebelmattvollem Blicken und gemessenen Zungenlauten dies und jenes; Wein mit Korngeschmack, der als Aroma bedeutet werden kann, einen Fisch, der schon ein bläuliches flinkt — mein Gott, Franz kann da auch nicht helfen. Beschäftigt ist Freig nicht. Auch diese Artikel müssen verkauft werden, und außerdem erhält er bei solchen Bestellungen fünf Prozent extra vom Uebel.

Nach einer Weile kommt Freig wieder an den Tisch Herr von Sande. Seine Angewohnheiten achtungsgeliebt. Distret legt er ein Kuvert auf den Tisch.

„Hier sind neunhundertfünfzig“, sagt er, „ich nehme die Uhr.“ Herr von Sand ist weiter nicht erkannt. Er über-

## Anton Lang in Amerika

(Fortsetzung von S. 236)





zeugt sich, ob das Geld stimmt, nimmt es aus dem Umschlag, steckt die Uhr dafür hinein und meint: „In diesem Geschäft kann ich Ihnen gratulieren, Herr! Aber tun Sie mit den Gefallen und verkaufen Sie niemand etwas davon; es ist wegen Franz.“

„Ich werde mich hüten!“ versichert Herr und zieht lachend mit der Uhr ab.

Herr von Sand winkt Franz heran und besetzt seine Rechnung. „Was die Uhr anbelangt,“ sagt er, „so habe ich mir die Sache überlegt. Sie ist nichts wert, und gut verkaufen kann man sie auf

keinen Fall. Aber wenn es Ihnen recht ist, kaufe ich sie.“

„Gewiß“, sagt Franz.

„Nun,“ meint Herr von Sand, „wieviel wollen Sie haben? Ich gebe Ihnen hundert, obwohl das zuviel ist; sind Sie einverstanden?“

„Das ist wenig,“ sagt Franz stutzend, „ich muß mit Herr teilen.“

„Geben Sie ihm zwanzig davon ab,“ rät Herr von Sand, „das genügt. Sie brauchen ihm ja nicht zu sagen, wer die Uhr gekauft und was sie eingebracht hat.“

„Nun gut“, willigt Franz ein.

Herr von Sand nimmt einen Hundert aus seiner Brieftasche und überreicht ihn Franz. Dann erhebt er sich und nicht Franz zu, der eine ebrerleilige Verbeugung macht. Gemächlich durchmisst er den Saal, wirft einen schmerzhaften Blick auf ein Paar, das sich loben zum Tische bereit macht, und grüßt mit der Hand zur Kapelle hinüber. Da steht auch Herr und verbeugt sich lächelnd. Herr von Sand dankt leutselig, wie es einem vorzüglichen Gaste bei Konstantin wohl anhebt, und verschwindet ohne Wille durch die Hintertüren.

## Vorschlag zur Güte

(Zeichnung von H. Schilling)



Der Schweizer Bundesrat sollte ein Gesetz erlassen, daß jeder deutsche Schieber nur dann die Einreisefreiheit erhält, wenn er sechs hungrige Kinder mitbringt und auf seine Kosten im Hotel verpflegt.

## Sterbendes Deutschland

Es machen blutende Gewitter  
Nicht halt vor deiner Tür;  
Aus harnischdüstern Nächten  
Gilt es den Tod zu flechten.  
Es gibt vor Gott kein Bitter  
Für und für.

Wozu sind wir geboren,  
Was nimmt der Tag uns mit?  
Viel Klagen, wenig Klagen,  
Kriegsmarsch in allen Dingen,  
Ureinjam und verloren  
Sönt unser alter Wanderschritt.

Was haben wir zu fragen?  
Fragen macht bang.  
Uns wird kein Morgen grüßen,  
Kein Tau die Lippe süßen,  
Und uns wird Gott erschlagen  
Mit seinem großen Gesang.

Ludwig Heil



**AJAX**  
DIE QUALITÄTS-MARKE

**AJAX** Hosentücher  
**AJAX** Sockenhalter  
**AJAX** Armeelhalter

**Ajax**  
GUMMIWEB-WAREN A.G.  
BARMEN-WI

für den vorzüglichsten Gebrauch



Qualitätsmarke „Rabe“

### Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. „Gesundheit ist Reichtum!“ predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeitigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

### Zahnpasta Nivodont

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saltsäurekankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw., die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw., mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

### Calciform-Tabletten

Gegen andere unangenehme Kälteübtl wie rissige Haut, rote Hände, Frostbrennen erweist sich als wahre Wohltat die rasch und sicher helfende Frost-, Haut- und Wundsalbe

### Campholint

(ca. 32% Cerasus, ca. 5% Camphor, synth., ca. 63% Vas. flav.)

Interessante Bücher  
fabrik gegen Hitzep. F. Acker,  
Verlag, Wolfach 2 (Baden).

**Studenten-Artikel-Fabrik**  
Carl Roth, Würzburg 53  
Erstes u. größtes  
Fachgeschäft auf  
diesem Gebiete.  
Preisliste u. Katalog  
auf Wunsch gratis.

**Scheintod-Gas-Pistole**  
Preis u. Patr. Mk. 6.  
September Nr. 32., kein  
Schuß, keine Entzündung.  
— Futurist genau.  
F. Datzinger, d. L. B. Berlin W 21,  
Turnstr. 19. Fernr. Nacht 1501.

**+ Geschlechts-**  
kranke verlangen bei Her-  
rehranden, Weisheits-, Sy-  
philis, Moneschwäche, be-  
lebende Brossüre m. zahlr.  
Anerkennung, spec. in ver-  
alt. Fällen. Keine Berufs-  
störung, keine gift. Ein-  
spritz. Zusend. diskret. Heilt  
50 Fr. einschließt. Fort-  
Leiden angehen. **Dr. med.  
H. Schmidt, c. m. b. H.**  
Berlin NW. 20, Jannowitz 73

Seinen  
reichillustrierten  
**Kunstdruck-**  
**Katalog,**  
der über schöne far-  
bige und schwarze  
Kunstblätter in  
allen Preislagen  
unterrichtet,  
verfend bei jeder  
Einfendung von  
1 Goldmark  
**Albert Langen,**  
Verlag,  
München-19



Med. Tricotwederer Stuttgart **LUDW. MAIER & CO. A.-G.**  
Böblingen und S. **LINDAUER & CO.** Korsettfabrik, Cannstatt.

## Flautana

## Kunstmaler

nicht expressionistisch malend, aber mit guten Ideen für künstlerische Reklame-plakate in wirkungsvoller, bildmäßiger Ausführung kann fortlaufend gut honorierte Aufträge erhalten.

Aktiengesellschaft für Kunstdruck  
Niederselzitz bei Dresden.

**V A E N**

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,  
Wählen ausnahmslos nur **V A E N** M.  
Vereinigete Pfeifenfabriken A.-G., Nürnberg

## Lena Christ

## Die Kumpflhamni

6. Auflage  
Geb. 4 Goldmark, geb. 6 Goldmark  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
Verlag Albert Langen, München-19

**"CASTELL"**

A.W. FABER  
DIE BESTEN BLEI-, KOPFER- UND FARBSTIFTE

**Ludwig Thoma / Gesamelte Werke in 7 Bänden**  
In den Buchhandlungen vorrätig. • Verlag von Albert Langen, München-19

## Grimmelshausen

## Die Simplicianischen Bücher

in zwei Bänden  
Neu an Tag geben von Engelbert Hegaur  
Band 1:  
**Abenteuerlicher Simplicius Simplifiximus**  
Band 2:  
**Die Landförrzerin Courasche — Der seltsame  
Springinsfeld — Das wunderbarliche  
Vogelneß**

Jeder Band geb. 8 Goldmark, geb. 11 Goldmark  
Vollkommene, Frankfurt a. M.: Hier spricht ein Meister, ein Meister, der die Kultur und Unkultur einer Zeit in feststehende Formen der lebendigsten Schilderungen eingefangen hat. Der Text ist in diesen Neuausgaben unserem Verständnis innvoll nahegebracht, moderne Rechtschreibung erleichtert das Lesen. Wissenschaftlich gute Ausgabe mit feinem Druck und bester Ausstattung macht auch diese Bände zu einer notwendigen Zierde jeder Bücherei.  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19



# Herborragende neue Romane

## aus dem Verlage Albert Langen, München-19

### Walter von Molo

#### Auf der rollenden Erde

Roman

Geheftet 3 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 5.50 Goldmark

**Leipziger Neueste Nachrichten:** Dieses leidenschaftliche, heftige, vor Burschheit stehende, mit Anklagen und Exkremantissen beladene, in Humor und Güte tragende Buch hätte kein anderer schreiben können als Walter von Molo! Wer sonst hätte diese feilsche Stoffart, diesen trophigen, platten, quer durch alle Konventionen hindurchbrechenden Genuß, dem es bei Gott nicht ums Literaturmachen, sondern um mehr, um Fruchtbare, um Reinsinn, Erhebung, Wiedererweckung des deutschen Menschen geht? Unter dem mangelnden Wiederaufbau-Büchern ist dieser Roman das passendste, aufklärerischste, eigenwilligste und — deutsche. Gerade, weil er sich gar nicht bei der äußeren Situation des gegenwärtigen Deutschlands aufhält, sondern schnurstracks hineingreift in das zutiefst Menschliche, in die faulenden, die kranken Teile der deutschen Seele. . . Man muß das Buch zweimal lesen, um seiner Eigenart und seiner Größe voll gerecht zu werden!

### Arnold Illig

#### Das Testament

Roman

Geheftet 5 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 8 Goldmark

**Breslauer Neueste Nachrichten:** Arnold Illig hat im „Testament“ die verschiedensten Gestaltungsmodi, wie sie im „Staat“ einmalig überwältigendes Ereignis wurden, vollendet und organisch zu höherer epischer Mächtigkeit und Stetigkeit zusammengefaßt. . . Das „Testament“ ist ebenso sehr brennend emporgeworfene Zeitgestaltung, wie es tief beschworene, dichterisch grandios erhöhte Überwindung der Zeitlichkeit ist. Es hat eine elementare Unmittelbarkeit alles Lebendigen, es ist proll gefüllte epische Zeitlichkeit voller Farbe, Vielfalt und Gestalt, es ist Naturlaut und Seelenlaut, es ist der Aufbruch und die Raue deutscher Kraft. — es ist von einer unerhörten Spannung und Geladenheit der treibenden und sammelnden alles Innern und Außen mit gleicher Bankkraft des Wortes bewirkenden Situation. Und es umfaßt in jedem Einzelnen die große Einheit des rund und reich und erfüllt sich bezeugenden Werkes.

### Selma Lagerlöf

#### Märbacka

Jugenderinnerungen

Geheftet 5 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 7.50 Goldmark

**Münchner Neueste Nachrichten:** Dichtung, Wahrheit und Leben und Kindheit unter den Händen der größten lebenden Dichterin: Selma Lagerlöf. Märbacka, so heißt das bestickte Buch ihrer Jugenderinnerungen, nach dem väterlichen Gut in Värmland. Immer wieder muß man die reizige, tiefgezogene, alles Menschliche umfassende Natur und Phantasie dieser Frau dankbar bewundern, nein, eigentlich lieben. . . Was Selma Lagerlöf auch erzählt: ob von dem treuen, unwilligen Kinnbermahnen, von einer Badereise, von dem Paradiesvogel, der nach dem Glauben des Kindes seine Hälfte gefund macht, ob von dem fährlichen Wachsenfeld, der tausend Herzen an sich gedrückt und das feine eheliche Weib gebrochen, ob von dem utomischen und doch rührenden Konzert der alten Knaben auf Märbacka oder von den Geburtstagsfeiern des Vaters, die sich zu Familienfesten des ganzen Sprengels ausweiten — immer hört man den Schlag eines echten Menschenherzens und sieht die wunderbar bunte, ergreifende Komödie und Tragödie des Lebens.

### Kuni Tremel-Eggert

#### Fajer Rapps und seine Peiniger

Erzählung aus dem Frankenland

Geheftet 3.50 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6 Goldmark

**Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen:** Reichtum der Motive, gute Beobachtung des Kleinlebens und Sorgfalt in der Herausarbeitung der Figuren zeichnen dieses Buch aus. Man merkt der Erzählerin ihre Liebe zum Frankenland an, und da sich mit ihrem feinen Humor ein schicksalstheoretisches Können verbindet, wird Fajer Rapps zu einer wertvollen Bereicherung der Heimatdichtung.

**Völkcher Volksbote:** Diese Erzählung aus dem Frankenland birgt echten idyllischen Volksgenuß, so wie wir ihn bei Heinrich Hebel und Wilhelm Raabe finden. Fajer Rapps ist der Gemeinderatte, der umschichtig zu den Bauern und Handwerkern essen geht, und erst in der alten Kuhburg, später in einem Gartenhäuschen haust. Er ist ein Philosoph der Faulheit, ein Original, dem von der Jugend des Städtchens Obbau am Main — dem Schauplatz der Geschichte — bis mitgespielt wird. Der Leser wird mit allen Leuten des kleinen Nestes bekannt. . . Ein warmes, frisches, echtes Volksbuch.

### Leo Perutz

#### Der Meister des jüngsten Tages

Roman

Geheftet 4 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6.50 Goldmark

**Volkstimme, Chemnitz:** Mit Leo Perutz, der mit seinen vorangegangenen Büchern „Zwischen Reum und Teum“, „Der Marques de Solibar“ uns hat aufhorchen lassen, ist ein Meister des großartigen Romans entstanden. Wer Geschichten von Theodor Amadeus Hoffmann, von Doc Lieb, der mag das Buch von Leo Perutz lesen; da ist alles beisammen, was ein auf Mythos und spätklassische Gestaltung gerichtetes Gemüt wünschen kann. Ein scharfer Verstand ist am Werke und eine hochgespannte Phantasie, einer der feine Worte macht; er packt den Leser und läßt ihn nicht wieder los: wie die wenigen Personen der Geschichte folgt er dem Lauf der Handlung wie unter einem Zwang. Dieses Dichters Welt ist geheimnisvoll und seltsam. Gut ist, wie er am Schluß der Rätsel Lösung gibt, den Leser aus dem Reich geheimnisvoll verpönnener Magie auf den gewohnten Boden unserer Erde zurückzuerheben.

### Hans Leip

#### Der Pfuhl

Roman

Geheftet 4 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6.50 Goldmark

**Sächsischer Heimatzeitung, München:** In seiner bunten, vielfachgelagerten Farbigkeit erinnert dieser Roman an die Gemälde des niederländischen Meisters Pieter-Bruegel. In einer künstlerisch abgeschlossenen, wohlausgeformten Sprache wird hier ein Bild aus unserer gegenwärtigen Gegenwart entrollt. Wenig gute Bücher besitzen wir über die dörsartigen, rasend drehelnder wirkenden jählichen Umstände unserer Zeit. Eines der besten ist dieses Buch. In einer imaginären See- und Weltfahrt Malemut müdet der Umsturz. Grandiose Bilder schweben in rasendem Fluge an uns vorbei. Leip erzählt vom Hofen, von Heide und Meer, von Verbrechervierteln, von menschlichen Tugenden und Vätern. Bei allem Realismus bleibt er stets feinsinniger Dichter. Es ist das Buch eines starken Dichters, eines erfindungsreichen Erzählers und eines sorgsamwandten Sprachensünftlers. Es stimmt zum Nachdenken, und man hat die Zeit der Lektüre nicht verschwendet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen, München-19



„Natürlich, du mußt immer den großen Bengel auf dem Schoß haben!“ — „Laß mich doch. Du brauchst deine Zeitung zur Verdauung — ich meine Mutterliebe.“

## Es Schnerpfelsa

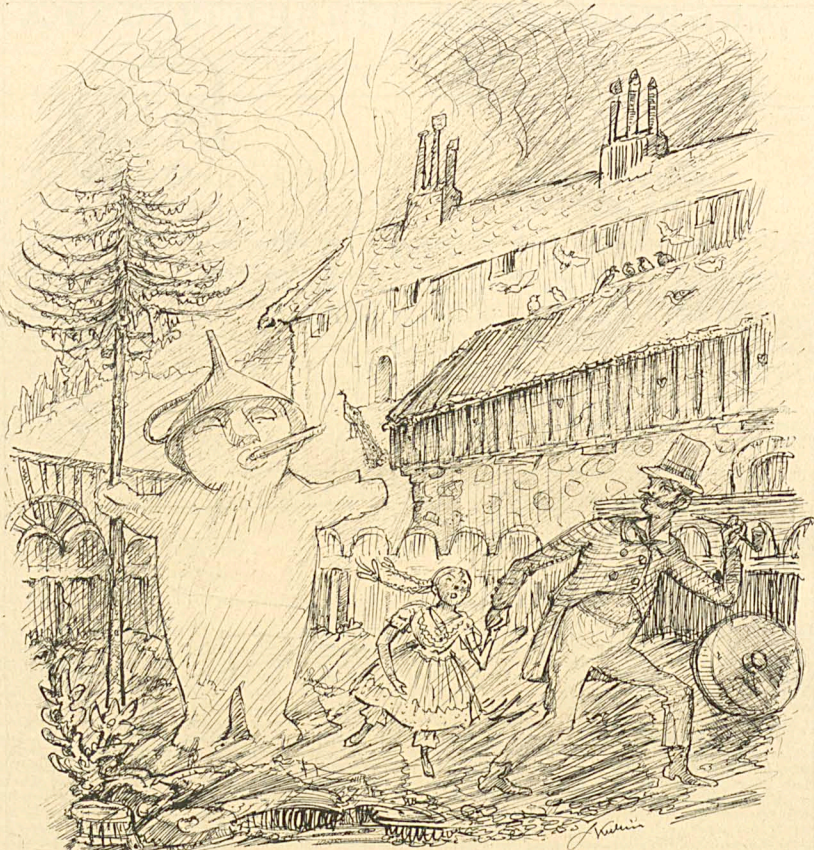
Sie kennen das Original nicht. Da sind ein paar Striche davon. Schnerpfelsa hat seinen Namen von seiner Liebhabelei für Pressluftschneepfel. Der Mann ist bodenländiger, eingeborener Nürnberger und singt den Vorstadtdialekt. Die „lingen“ nämlich, die Vorstädter dort. Schnerpfelsa ist kurz, gedrungen, am Rumpf eckig, und am Kopf abgerundet. Er ist in dem Alter, also alle Geiß heilgekau werden. Schnerpfelsa macht heute einen Wintermorgenspazier-

gang, philosophiert dabei und brummt was vor sich hin. Wenn er philosophiert, trägt immer seine Alte die Schuld dran. Am Dugendteich begegnen dem einsamen Wanderer zwei feine, ansehend fremde Herrn. Der eine davon kommt an Schnerpfelsa heran, macht sein Maul weit, aber trotzdem versteht man schlecht, denn der fremde Herr verächtlich vorn, in der Mitteln und hinten Wörter und Silben. Die Frage des Herrn im Dalg lautet ungefähre so: „lauben, . . . das hier, der sogenannte Dugendteich?“

Schnerpfelsa bligt dem Herrn ein Paar Bolleraugen hin und singt ihn an: „Der sogenannte Dugendteich? Was fraugen S' sigtela das? Wenn S' nitlichtig manna, wals fremd hel sen, kenne S' an alten Kernberger schwanzen, nou kumme S' mit grob recht gischlich! Sie kenna her sa, wou S' mögn, af der ganzen Erdn genna zwölfi Etich af a Dugend scho sberer die Welt sticht! Dos wiffen scho uneri Kunnsch in de ersten Klaff! Westelne S' mi? Hann S' mi verstanden?“

L. P.





An ein Mädchen

Geheimnißvoll, wie um den Hain des Lebensbaums  
Des Harzes dunkles Duftes weht, umgibt Dein Haupt  
Des blonden Haares zarter, unennbarer Hauch.  
Die selb'r Unbekanntes wohnt in Deiner Brust  
Noch ungewert. Doch manchmal auf die weiße Sand  
Gesicht sah ich Dein schlanter Haupt und sah den Blick,  
Den sinnenden, von Großem blingonnen ganz.  
Und sah Dich schreiten schweigend, wie an offnem Meer  
Ein Wandler gehst, der fern die fremde Brandung hört.

Georg Meißner

Der Grottenqualm ihre Hunde

Von Ernst John (Leipzig)

Eine Rasse und ein Fensterbrett voll blühender  
Nadeln oder an Bindfäden aufgezäumter Sen-  
garien läßt man sich gefallen. Das ist erlaubte  
Duldsrie.  
Aber dreizehn Hunde — ich stamme auch aus Leipzig-  
Gellerhausen, und wenn Sie mich sprechen hörten, wäre  
Ihr Bedarf an Schmeichelei bis zum nächsten Scholtz-  
tag gedeckt — alle, aber und von wegen den drei-  
zehn Hunden, da schmeckt einem der beste Pfeffer nicht  
mehr.  
Ich mache keine Katzen und bin nicht der Kleine  
Golanova in der Weltentafel. Sie bin — Geizhater,  
nehmen Sie die Pfoten aus der Laiche — der  
schäblichste Verdiensteratter des Empel, und wenn Sie  
nicht glauben, daß meine Tante Emilie Grottenqualm,

geborene Schofajler, nicht dreizehn Hunde hat, können  
Sie ja mal nach hierorts kommen. Schreiben Sie  
vorher eine Postkarte, da können Sie gleich mit  
Mittag essen. Kartoffelschlaggen mild Nöhren um  
Schobbin.  
Das Benebelste bei der Gesellschaft: Die Grottenqualm  
hat Geld wie Dreck. Denken Sie, daß diesen Winter  
wieder die Gelppe ausbricht? Mir wollne nicht hoffen,  
anzu Gode gibts.  
Emilie ist nobelkätig. Und deshalb heißt es für uns  
armen Luder in der Verwandtschaft ditter: Antreten  
zum Eisenaffen. Id est: So raubbätig ist Tante  
Grottenqualm nicht. Ihre Einladungen fassen wie  
Spekimen.  
Troßdem, uns wurde immer bußig um Herz, wenn  
eine der leich nach Beattartoffeln stehenden Ein-  
ladungen der Emilie Grottenqualm kamen. Widel-  
köße mit Peterflügelmilch, eine unsrer heimigen  
Nationalgerichte, ist ein köstlich Kraß, aber seligen  
im Hundewinger, umbelst und umbelst von dreizehn  
Köttern, einnehmen zu müssen. Ist eine Tortur. Zumal  
wenn man sich dabei gegen die dreizehn Hunde genau  
so feilsch wie gegen die bösewärtige Emilie betrogen  
muß, zumal auch die olle Langier Wert aufs „Auf-  
essen“ legt und durch einen nicht sauber aufgesputzten  
Feller tödlich getränkt ist.  
Ja schon. Wie lösen wieder einmal um Emilies  
mächtigen Starrisch und barmen Widelköße mit  
Peterflügelmilch und Hammelkule. Die Hundevicher  
um uns herum oder zwischen uns. Ab und zu schnappte  
so ein Luder auf unsrer Feller oder uns in die  
Waden. Wie Märtyrer der altsteiflichen Kirche sehen  
wir da und ließen es geschehen.  
Und barmen Widelköße. Davon mußte die gute

Grottenqualm einen ganzen Waldkessel voll getrost  
haben. Wir waren schon ganz blau im Gesicht, und  
Otto, mein Bruder, säßerte mit zu: „Laß mich hier,  
mich hielt's.“  
Nebst Emilie, die heute ihre Spendenbüchsen anhatte,  
ließ nicht locker und schwappte einen Widelkloß nach  
dem andern auf unsrer Feller. Hilfslosend schwammen  
unser Augen in der Stube herum.  
Da entdeckte ich halbhinke hinter mir einen Kötter.  
Das Viech sah im Voltur und schaute mich unersch-  
telt bettelnd an. Ja warte. Ein kurzer Blick,  
und ein Widelkloß kratzte mich Hund vor die Nase.  
Und noch einer und noch einer. Dann folgte, um  
das Tierchen zur Retorarbeit aufzusputzen, ein  
saftiges Etich Hammel.  
Emilie spielte Oulasthanone und schaufelte auf meinen  
Feller, als Hände sie vor dem Feuerloch einer ameri-  
kanischen Geyrschamotte. Ich säßerte von ihren  
gelochten Lirasfeeborten die Spitze ab, und während  
die Tante neue Ängung von der Terrine angete, pff  
ich den angeschnittene Widelwandelkloß mit gelsticher  
Dand hinter mich, in den Hundverachen.  
Ja, köstlich hatte der Hauber ein Gede. Tante  
Grottenqualm kratzte in befriedigter Wohlplätigkeit wie  
ein Christbaumengel.  
Und wie fanden auf, und ich wollte gerade in warmer  
Kamerabüchheit meinem Retter in der Not einen Keinen  
Leit vor den Kugelbauch geben, da — —  
Ja also, jedenfalls: der Hund hinter mich war von  
Forellan, und ich bin ein Schobafest, und rings um  
den gläsernen Käfer lagen wie breitgetretene Luffen  
eindringungsig Widelköße und stete anberacht Pfund  
Schobpferbraten.  
Gottverdrämm.



# Der Sturz des Franken

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Schuld seid ihr! Warum habt ihr uns in das Ruhrgebiet hereingebracht!“

## Vom Tage

Kürzlich wurde ein von den Franzosen verschleppter Deutscher nach Verhöfung seiner Strafe von drei französischen Militärpersonen in einer Stadt des

besetzten Gebietes abgeliefert, wo man ihn wegen Entzückung sofort ins Krankenhaus bringen mußte. Die Tatsache, daß dieser arme Teufel die Behandlung im Gefängnis überlebt hatte, hat den Franzosen offenbar gemutigen Respekt vor der Zählebigkeit und Gefährlichkeit der deutschen Rasse

eingelößt. Wenn man einen halbtoten Deutschen mit drei kräftigen Franzosen transportieren muß, kann man ermaßen, welche Angst sie erst vor denen haben, die ein Gewehr tragen oder tragen könnten. Diese Becheltung darf allerlei Hoffnung für unsere Zukunft aufkommen lassen. S. K.





„Hör' auf, Alte! Gegen die Miessteigerung hilft die Herrgott nicht, hat ja selber so viel Häuser überall.“

### Mondnacht

Schon hat die feidenblaue Nacht den Erbensteller voll gebracht bis an den Vorkantend.

Mondsilber glänzt die Steinfigur, und wie ein Stern erstirbt die Uhr an hochgestellter Wand.

Mit Selbstfäden hat das Licht ein hart Mondonnenangelicht lebendig überspannt.

Verflucht rankt der wilde Wein, als wär' die Form, perlmutterfein, von einer Künstlerhand.

Mit fensterbellen Augen wacht am Türrahmen die ganze Nacht das Kuppelbild ins Land.

Rudolf Prastel

### Genug gemalt

Von Ernst John

Nicht, als ob der alte Philipp Quam kein guter Maler gewesen wäre! Ja, nö, nö, Seine drei Verrenkläufe in Pastell und prima Bone sind entzückt jeden Kenner der Pastellmalerei. Und dann, meine Herrschaften, erinnere ich Sie noch an Philippus Casinus Stoloffgemälde „Bogantentura“, Wissen Sie, das ist das große Dingste, gleich wenn Sie ins Museum hinein kommen, rechts in der Vorhalle. Erinnern Sie sich? Das ist auch von altem Quam.

Also, wo Sie unter einem Bild P. Qu. pinxit finden, das können Sie kaufen, das ist gut, das ist werthebändig.

Weiters über Quams künstlerische Qualitäten können Sie in meiner „Kunstgeschichte in drei Minuten“ nachlesen. Hier ist Ihnen nur etwas von des großen Mannes irdischem Treiben berichtet. Das ach so lustige Künstlerbildchen ist nun einmal

so. Keiner führt das Leben des heiligen Antonius. Und vorzüglich Papa Quams selbe Lebensbeschreibung spielte in Schänglers Worten: Auf die Welt von Theater gab ich ein Scherz! Deshalb die schöne Gessellongue in Herrn Quams Atelier.

Die ganze Stadt wusste davon und entschuldigte. Bittförmig, der Herr Maler Quam besitzt die Große goldene Medaille von der Brüsseler Weltausstellung 1908. Also kann er machen, was er will.

Dem Allen ertruchen von einigen besonders schönen Theaterwintern ein Kranz lieblicher Kinderchen. Diese Kinderchen wurden nach den festlichen Gesängen der Theaterbesucher anständigen Menschen. Deshalb heizeten sie, sobald sie halbwegs klinge wurden.

Run war nur noch Anita übrig. Und als braves, anständiges Mädchen wollte die sich nichtlich aus verheirathen. Es fehlte aber befehllich an Geld und Kleinfutter, und ihr Schwag, ein biedriges Gonnallallehrerchen, hatte auch nie weiter als seine bestehende Schulmeisterge.

Da mußte man sich also die Möbel in der Kleinen Plauenischen Gasse auf Absatzung kaufen. Ach Gott ja, das war halt ein Kreuz.

Eines Tages, man hatte sich gerade einen lenden-ladenen Waschtisch gekauft, da hat der Anita ein, daß doch ihr sogenannter Vater eine prächtige Gessellongue besaß. Wozu braucht ein siebzehnjähriger Mann noch eine . . .

Anita fand im Atelier. Hinter ihr zwei Kerle mit bösen Seiten. Anita hat um ihre Miesste die Gessellongue.

Philipp war sprachlos.

Die Gessellongue??

Neversore?

Da wurde Anita refolat, gab den beiden Los-schlägen hinter ihr ein Zeichen, die knüpfen die Waschkleinen vom Bauch und begannen mit dem Abtransport der Miesste.

Anita aber dachte dem alten Herrn in einen Stuhl, stieß ihm über die verweilte Seite, sah ihm liegend zart in die Augen und küßte die bedeutamen Worten: „Gnug genugs Vaterchen.“ Denken Sie bitte an diese kleine Geschichte, wenn Sie wieder einmal vor Meister Philipp Quams „Bogantentura“ sehen sollten.

### Vom Tage

Anlässlich der vernünftigen militärischen Umgestaltung des Deutschen Reiches herausgegebenen Luftkreuzers „Dignanden“ hat der deutsche Geschäftsträger in Paris das lebhafteste und aufrichtigste Bedauern der Deutschen Regierung unterdrückt auszusprechen sich nicht verlegen zu können gelohnt. Besonders ergibt sich bald Gelegenheit, den Franzosen zu einer glänzenden geklärt militärischen Übung, z. B. in der Pfalz oder am Rhein, herzlich zu gratulieren. S. K.

In den Aberten des Arbeitsministeriums in Berlin ist unter Punkt 8 der dort angebrachten „Gebrauchsanweisungen“ folgendes zu lesen:

„8. In den Aberten darf nur während der Benutzung Licht gebrannt werden. Nach auf anderen Gebieten der Bewirtschaftung der Dienstleistungsstellen muß Sparlampe abmontiert.“

Es damit das erforderliche Papier gemeint ist?

Bekanntlich war geraume Zeit eine gewisse Straße in Berlin C das Stammposten aller internationalen Palastdiener, die sich nun, seitdem der französische Front so verheißungsvoll zu fallen begonnen hat, kleinteilig nach Paris aufgemacht haben.

„Hach Frankreich zeigt zwei Brenndier“, zitiert Herr Meyer und blinzelt mühsig dazu. Aber Herr Teitelso verweist: „Wie heißt zwei Brenndier? Die ganze Brenndierstraße ist nach Frankreich gezogen!“

### Ein logischer Versuch

Bei einem alten Wäschemacher, der die Geheimnisse seiner Giltz weigerns noch vom Hörensagen kannte, wenn er sie auch nicht mehr auszuüben verstand, sah ich einen Wandelbederungen, etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ich wollte ihn als Wandfremd kaufen und kam deswegen mit dem Meister ins Gespräch. Er lobte die schöne Sandarbeit, die, trotz allen Maschinen, heute nicht mehr verfertigt würde. Der Lauf-Rosenbaum, den beherbergt seiner Giltzbeder mit Spiralen, die Spiralen zu Händen, die Bänder endlich, nach Art der Schaumrollen, über



einem Eisenken zum Rohr geschweisst, die endlosen Bindungen des Drahtes aber werden an der Vorderfläche durch Abzug löslicher gemacht. Schloß und Hahn mit Gold verschwenkeschiff tauschbar, Hornbügel und Maßbaumknauf mit erhabener Schnitzerei bedeckt. . .

„Den Stutzen, wann ih heut' machen müßest,“ meinte der Meister, „da arbeit' ih guat a paar Jahr dran hi, und derweil bin ih verbungert, und wann ih 'n ferti bring', na' zerreißt's 'n beim eillen Schuß. . . Aber die Stutzen hot'n ja nur gut geflossen. . . liebsig Schmitt' Plek! Das be- deut' halt heut' nif mehr. . . heut' muß ma scho weiter schließ'n! 's Wild is weniger wor'n und geht nimmer so nah her!“

„Aber wenn man weiter schließt, so wick's ja noch weniger?“ wogte ich.  
 „Freilich, freilich!“ nickte der Meister. „Heut' fahrt im Auto auf an Berg auf, halt an Repet-

tierer dabei, mit Zielfernrohr, und schloß auf a fünf', a sechshundert Schritt an Hirsch oder an Gamsbock, daß's nur so plöddert. Hirschen brauch's nimmer, grad grüßli is 's Jagen, g'rad grüßli! Wed' halt schnell amal ausgejaget sei! Die Prägelsch' gib's eh scho nimmer, wie zu meiner Zeit. . .“

Schließlich erkund ich den Stutzen um geringen Preis und überlegte, an das Gebüde anknüpfend, wie die Maschine erst das Handwerk, dann sich selbst töte — denn wenn es, mit Hilfe der Maschinengreife, kein Wild mehr gibt, wird man auch keine Gewehre mehr brauchen. . . Hier nun machte ich einen der kolossalen Gedanken- sprünge, die zu meinen nervösen Eigentümlichkeiten gehören: Gedanken sind nicht nur zollfrei, sondern auch freilohd. Zu ihrer Erzeugung, Erlegung, Hobstoffveredlung bediente man sich früher einmal des Gänsefells, später der Stahlfeder, und erzielte

damit immerhin recht ansehnliche Strecken. (Nehmen wir da zum Beispiel einen gewissen Bis marck. . .) Diese veralteten Jagdmethoden wurden in rasendem Fortschritt verdrängt von Kältefeder, Schreib- maschine, Diktappan. . .

Die selbstbetraumpte Tippmannsfil mit Schreib- maschine entspricht also etwa der Repetierbüchse mit Zielfernrohr. (NB: Gewisse unglückliche Aus- splinnungen dieses Vergleichs weise ich streng von mir!) Sind aber die Strecken an Ged an k t e n etwa reicher geworden?

„Die Prägelsch' gibt's nimmer“, sagte der alte Hirschmacher. „Und die Prägelsch' denken, schenkt's auch nicht mehr.“

Denn die Gedanken ans Prägeln können nicht als vollständiger Erfolg betrachtet werden. Als je, es wird wohl so sein: die Repetierbüchse macht noch keinen Weidmann, und die schönste Tippmannsfil keinen Staatsmann. . .

## Bereinfachung der Rechtspflege

(Karl Amth)



„In meiner Eigenschaft als Staatsanwalt beantrage ich 2000 Mark Geldstrafe. In meiner Eigenschaft als Sachverständiger räume ich dem Mann geistige Minderwertigkeit ein. In meiner Eigenschaft als Verteidiger beantrage ich Freisprechung. In meiner Eigenschaft als Schöffe A stimme ich im voraus dem Herrn Vorsitzenden bei, als Schöffe B schließe ich mich dem Herrn Vorsitzenden an. In meiner Eigenschaft als Richter erkenne ich auf den Querschnitt der Anträge und verurteile den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe. Der Nächste!“





„Unsre Stundschaft geht zurück. Tun wir uns doch lieber zu einer G. m. b. H. zusammen!“

## Treuga Dei

Vom fünfzehnten Januar bis zum einunddreißigsten März  
brennen nunmehr der Friedfertigkeit erbauliche Kerzen,  
indem daß nämlich aller private Streit und Zwist  
aus dem Bereiche der Klagbarkeit ausgeschlossen ist.

Wir werden infolgedessen entweder mit Wonnebeben  
eine elstbüchlige Wiedergeburt der Tugend erleben  
oder aber, was auch nicht ausgeschlossen erscheint,  
Doppeltraktet mit hausgemachter Selbsthilfe vereint.

Mögen sich nun die Verhältnisse mildern oder verschärfen —  
jedensfalls laßt uns einen Blick der Teilnahme auf die Herren Anwälte werfen.  
... Aber, oh, die kennen die Welt! Und warten hungrig und still,  
wie Boae constrictores, auf den ersten April.

*Katzenbete*